

Historie 1919 bis 1944: Zwischen den Kriegen

- 1919 bis 1924: Schwierige Zeiten auch für den Karneval – Festkomitee mit neuer Satzung
- Bis 1932 wurde das Fest immer wieder von der Wirtschaftsnot gebremst
- Nach der Machtergreifung 1933 wurde auch der Karneval gleichgeschaltet
- Im „Narrenaufstand“ verteidigten etablierte Karnevalisten 1934 ihre Machtpositionen
- 1933 bis 1939: Karnevalistischer Aufschwung auch dank NS-Unterstützung

Die Jahre 1919 bis 1944 auf einen Blick

Zwischen 1914 und 1918 versank Europa im Ersten Weltkrieg. Er verursachte wirtschaftlich und gesellschaftlich umfassende Schäden, hatte weitreichenden Einfluss auf jeden Lebensbereich und forderte Millionen von Toten. Das Rheinland mit der Metropole Köln wurde im Zuge des Waffenstillstands demilitarisiert und 1919 von britischen Truppen besetzt. In dieser Zeit war an Karneval nicht zu denken – jedenfalls nicht auf der Straße: Zum einen verboten die Besatzungsbehörden das Fest. In der bis 1924 immer weiter eskalierenden Hyperinflation und der wirtschaftlichen Notlage war es angesichts des täglichen Überlebenskampfes zudem allenfalls im kleinen, privaten Kreis möglich, bescheiden zu feiern. Und dennoch wurden in dieser Zeit auch KGs gegründet, 1919 etwa die Fidelen Zunftbrüder und die KG Frohsinn, 1922 die Altstädter. Der organisierte Karneval konnte offiziell erst ab 1921 wieder begonnen werden, und mit Fritz Maaß (1890 – 1943) als Präsident der Großen Kölner KG fand sich der richtige Motor. Er setzte 1922 mit anderen Karnevalisten eine neue Satzung auf. Bis zum ersten „echten“ Rosenmontagzug dauert es noch bis 1928, nachdem im Jahr zuvor bereits wieder eine Kappenfahrt durchgeführt werden konnte. Nach schwierigen Jahren während der Weltwirtschaftskrise begann 1933 eine Boomphase. Einerseits erwies sich das Fest nach den überstandenen Notzeiten als willkommene Bühne, um endlich wieder ausgelassen feiern zu können. Viele in den 30er-Jahren neu gegründete Karnevalsgesellschaften zeigen auch, dass das Vereinsleben ein wichtiger sozialer Faktor war. Andererseits nutzten die Nationalsozialisten nach der Machtergreifung den Karneval für ihre Zwecke. Das Fest profitierte von der Förderung durch die Diktatur, wurde eine Plattform für ihre Botschaften und wurde zunehmend von den NS-Machthabern vereinnahmt. Wenn es auch Karnevalisten im Widerstand gab und sich etablierte Karnevalisten im Kampf um die eigenen Pfründe gegen die vollständige Vereinnahmung wehrten: Im Rückblick war der organisierte Kölner Karneval in den Jahren bis zum zweiten Weltkrieg systemtreu.

Langer Weg: Neubeginn und neue Ordnung für das Fest

Krieg, Besatzung, Inflation – es waren auch für den Karneval keine guten Zeiten nach dem ersten Weltkrieg. Dennoch gab es schon 1919 wieder erste jecke Bestrebungen, das beweisen die in dieser Zeit neu gegründeten Karnevalsgesellschaften. Mit dem offiziellen Karneval dauerte es aber noch ein wenig. 1921 fand sich mit dem Kaufmann Fritz Maaß der Richtige, um die Große von 1823 und das Festkomitee neu zu beleben. Er genoss weithin Anerkennung und war als Redner, Dichter und Komponist sowie Sitzungspräsident bekannt. So wurde er später folgerichtig 1928 auch der erste Komitee-Präsident, der eine Rundfunksitzung leitete. Von 1922 bis zu seinem Tod 1943 stand er an der Spitze der Großen Kölner KG. Gemeinsam mit Peter Prior und Carl Umbreit entwarf Maaß 1922 eine neue Ordnung für den Kölschen Karneval. Dazu gehörte eine neue Satzung, die einen neuen Aufbau vorsah: Die bestehenden und zahlreichen neu gegründeten Karnevalsgesellschaften hatten nun die Möglichkeit, sich dem Festkomitee anzuschließen, das bis dahin nur von zwei KGs (Große von 1823 und Große Kölner) gebildet worden war. Damit wurde der Grundstein der noch heute gültigen Struktur des Festkomitees gelegt. Umbreit übernahm als Präsident der Großen von 1823 im Jahr der Satzungsreform turnusgemäß auch die Leitung des Komitees. Er steht heute beispielhaft für die zwiespältige Rolle vieler Karnevalisten in dieser Zeit. Der „Jung us dem Vringsveedel“ und Mitbegründer des Festkomitees galt als volkstümlicher Karnevalist mit großem Herz – was ihn allerdings später als überzeugten Nationalsozialisten nicht davon abhielt, missliebige Rivalen als Juden zu denunzieren. Er stand über vier Jahrzehnte – bis in die Zeit nach dem zweiten Weltkrieg hinein – an der Spitze der Großen von 1823.

Karneval in Notzeiten

Zu Beginn der 20er-Jahre setzten sich die wirtschaftlichen Notzeiten fort. Ein kleines Kuriosum aus heutiger Sicht war der Mangel an Kleingeld, dem viele Städte und Gemeinden mit der Herausgabe von Notgeld begegneten. In Köln gab es erstmals 1922 eine Serie von 50-Pfennig-Scheinen, von denen einige Motive aus der alten Funkenzeit zeigten. Sie waren bald nicht einmal mehr das Papier wert, auf das sie gedruckt wurden, denn die Inflation nahm an Fahrt auf und erreichte bis zu einer Währungsreform im November 1924 immer neue Höchststände. Am Ende wurde die Mark wird im Verhältnis 1 Billionen (Mark) zu 1 (Rentenmark) umgetauscht. In diese Notzeit fiel 1923 das 100. Jubiläum des Festkomitees, das nicht begangen wurde, zumal Karneval von den britischen Besatzern offiziell verboten blieb. Erst im Dezember 1924 wurde der Sitzungskarneval für das Jahr 1925 wieder erlaubt, die Stadt untersagte jedoch die Nutzung städtischer Säle für Karnevalsveranstaltungen. Erst eine Klage des Festkomitees mit ihren inzwischen neun angeschlossenen Karnevalsgesellschaften erzwang eine Aufhebung des Verbots.

Da öffentliche Kostümierung und in der Folge auch der Rosenmontagszug verboten blieben, zogen Prinz, Bauer und Jungfrau erstmals in vollem Ornat in die Sitzungssäle ein. Das Festkomitee nahm ab 1926 wieder die Arbeit wieder auf, und die britischen Besatzungstruppen verließen am 30. Januar Köln – also kurz vor Karneval. Öffentliche Karnevalsfeiern waren erstmals nach über zehnjähriger Pause wieder möglich, der Straßenkarneval blieb aber verboten. Der erste Rosenmontagszug nach dem Ende des Ersten Weltkriegs wurde 1927 erst 14 Tage vor Karneval genehmigt. Das war zu kurzfristig für einen regulären Zoch. Doch immerhin formierten sich 29 Gruppen und Wagen zu einer „Kappenfahrt“. Zudem gab es bereits wieder etwa 760 Karnevalsveranstaltungen, davon alleine 600 Maskenbälle. 1929 nutzen die Wagenbauer des Rosenmontagszuges erstmals eine Halle der Kölner Messe, um die Festwagen aufzubauen. Durch die Einführung der elektrischen Straßenbahn wurde die Höhe der Aufbauten nun auf 4,80 m begrenzt – bis dahin gab es teilweise gigantische Konstruktionen, die den Berichten nach bis zu 14 Metern hinauftrugen. Mit dem Schwarzen Freitag (24. Oktober 1929) begann dann die Weltwirtschaftskrise. Das Deutsche Reich begegnete der Notlage mit drastischen öffentlichen Sparmaßnahmen, die mit sozialen Härten und einer Vertiefung gesellschaftlicher Differenzen erkauft werden – ein fruchtbarer Nährboden für den wachsenden Nationalsozialismus. In dieser Zeit klammerte Kassen wurde der städtische Zuschuss gestrichen, doch die Karnevalisten konnten ihn zumindest teilweise durch eine Spendenaktion auffangen, die guten Zuspruch fand. Der Rosenmontagszug 1930 konnte so stattfinden, zog aber ohne Prunkwagen durch die Stadt. Zusätzlich wurden im Zug Werbezettel abgeworfen. 1931 und 1932 gab es dann gar keinen Zug mehr.

Fastelovend im braunen Gewand

Schon in den 20er-Jahren wurde auch in Köln ein zunehmender Antisemitismus spürbar. Er äußerte sich etwa darin, dass einige Karnevalsgesellschaften keine jüdischen Mitglieder mehr aufnahmen. So war es kein Wunder, dass sich im Jahr 1922 ein eigenständiger jüdischer Karnevalsverein gründete, der „KKK – Kleiner Kölner Klub“. In ihm fanden sich um den Präsidenten Max Salomon insbesondere jüdische Textilkaufleute zusammen. Nicht wenige Karnevalisten bejubelten 1933 die Machtergreifung der Nationalsozialisten, hatten keine Berührungsängste mit der oder bekannten sich gar offen zur NS-Ideologie. Judenfeindliche Karnevalslieder gab es schon 1933, und in Folgejahren hielten NS-Propaganda und Antisemitismus nach und nach auch im Karneval immer breiteren Einzug. Bereits 1934 war ein „Palästina-Wagen“ im Zug zu sehen, auf dem auswandernde Juden mit dem Kommentar „Die letzten ziehen ab“ verunglimpft wurden. Aber nicht nur Juden waren Ziel des Hasses.

Die nationalsozialistische Phobie gegen Homosexualität führte 1934 zur Anweisung an die Karnevalsvereine, dass die Funkemariechen ab sofort von Frauen dargestellt werden müssen – zuvor hatte diese Rolle traditionell Männer übernommen. 1938 und 1939 gipfelte dieser „Kampf gegen das Transvestitentum“ in der Proklamation der beiden bis heute einzigen weiblichen Jungfrauen im Dreigestirn. Widerstand gab es wenig – eine offene Auflehnung gegen die Diktatur wäre auch gefährlich, vielleicht lebensgefährlich, gewesen. KPD-Mitglieder gaben 1938 eine illegale Satire auf die offizielle Kölner Rosenmontagszeitung heraus. Die subversive Publikation nannte sich „einzige offizielle Festschrift für den Karneval 1938“ und ist ein seltenes Zeugnis des Widerstands gegen die Diktatur. Einer der wenigen Künstler, die sich offen mit dem Regime anlegten, war der Redner Karl Küpper. Im Sitzungskarneval machte er sich zuweilen über die Nazis lustig. 1939 erhielt er deshalb ein lebenslanges Redeverbot nach dem Heimtückegesetz wegen der „Verächtlichmachung des Deutschen Grußes sowie von NS-Würdenträgern und -Organisatoren“. Er missachtete es. Um der drohenden Verhaftung durch die Gestapo zu entgehen, meldete er sich schließlich zur Wehrmacht und wurde (nach Aufhebung des Redeverbots) im Fronttheater eingesetzt.

Narrenaufstand

Die Vereinnahmung und Gleichschaltung des Karnevals gelangen nicht sofort. Zwar wurde das „Festordnende Komitee“ 1934 im Zuge der Machtergreifung aufgelöst. Dagegen regte sich aber Widerstand der großen KGs, deren Präsidenten verkündeten, dass ihre Gesellschaften nicht mehr am Karneval teilnehmen würden, wenn sie ihn nicht auch organisatorisch mitbestimmen können. Der Erfolg dieses so genannten „Narrenaufstands“ war eine Kompromissformel: Ein verkleinerter „Festausschuss“ ersetzte das Festkomitee. Später stellten führende Karnevalisten (etwa der Prinzengarde- und FK-Präsident Thomas Liessem) den Streit als Widerstandsakt gegen den Nationalsozialismus dar. In Wahrheit handelte es sich wohl eher um eine Scheinrevolte und den Versuch, eigene Pfründe zu sichern. Berührungängste hatten viele Karnevalisten jedenfalls nicht. Liessem selbst ließ bereits in der Session 1933/34 von einer SA-Kapelle aufspielen. Er trat 1935 an die Spitze des Festausschusses. Damit wurde das seit 1888 wechselnde bzw. verteilte Präsidentenamt des Festkomitees erstmals wieder in einer Hand vereint. Liessem sollte den Festausschuss bzw. das Komitee durch die gesamte NS- und Kriegszeit hindurch leiten. Das zeugt einerseits von seinem Können in diesem Amt. Andererseits rückte der Karneval unter ihm an die Nationalsozialisten heran und öffnete sich der Ideologie deutlich. Missliebige Karnevalisten wurden aus dem Karneval gedrängt, das Verschwinden jüdischer Karnevalisten zumindest hingenommen. Nach dem Krieg gehörte Liessem zu jenen, die statt der Aufarbeitung der Geschehnisse die Legendenbildung vom Karneval als Widerstandsnest gegen die Naziherrschaft förderten.

Aufschwung auch dank der Diktatur

Dass es 1933 wieder einen Rosenmontagszug gab, war kein Verdienst der an die Macht strebenden Nationalsozialisten, sondern nicht zuletzt der besseren Wirtschaftslage zu verdanken. Auch Oberbürgermeister Konrad Adenauer leistete einen Beitrag, als er für die erneute finanzielle Unterstützung des Zugs durch die Stadt sorgte. Auch ein Bürgerausschuss wurde gegründet, der den Volkskarneval in seiner ursprünglichen Form stärker fördern wollte. Er veranstaltete die ersten Veedelszöch. Schnell erkannten die Naziherrscher, dass der Karneval ihnen dienlich sein konnte. Zwar gelang es ihnen 1934 nicht im ersten Anlauf, das Fest vollständig zu übernehmen. Aber die schleichende Vereinnahmung wurde immer deutlicher. Die Karnevalisten profitierten davon. So machten die Diktatur etwa 1937 in ganz Deutschland Werbung für das rheinische Fest. Die KdF-Organisation scheiterte jedoch beim Versuch, die vollständige organisatorische, künstlerische und finanzielle Ausgestaltung des Karnevals zu übernehmen. Dabei kam der Zufall zur Hilfe, als der bei den Nazis in Ungnade gefallene Oberbürgermeister Riesen kurz vor seiner Absetzung einen Zuschuss von 150.000 RM gewährte – eine Riesensumme, die der Nachfolger Dr. Schmidt zwar auf 75.000 RM herunterhandelte. Doch das Komitee war nun finanziell gut aufgestellt. Gleichzeitig verschaffte der Teilverzicht den Karnevalisten Wohlwollen, die nun bei der Stadtführung auf offenere Ohren trafen. Erstmals wurden Prinz, Bauer und Jungfrau in diesem Jahr als „Dreigestirn“ bezeichnet. Auch ein Jahr später sorgte die KdF-Werbemaschinerie dafür, dass der Karneval zahlreiche Touristen anzog. Verbilligte Eintrittskarten und Zugtickets wurden angeboten, am Hauptbahnhof Narrenkappen für auswärtige Besucher verkauft. Erstmals wurden 1938 eine Millionen Besucher am Rosenmontagszug gezählt, 1939 wuchs die Menge sogar auf 1,5 Millionen Zuschauer an. Dieser letzte Vorkriegs-Zug stand im Zeichen der Lieder des 1936 verstorbenen Willi Ostermanns, was die Dominanz der politischen Motive etwas eingrenzte. Am 16. Februar wurde in Gedenken an den Komponisten, Interpreten und Dichter der noch heute existierende Willi-Ostermann-Brunnen in der Kölner Altstadt eingeweiht. Nach dem Überfall der Deutschen Wehrmacht auf Polen ab dem 1. September 1939 begann der zweite Weltkrieg und damit eine erneute Karnevalspause. Erst 1950 sollte es wieder einen neuen offiziellen Rosenmontagszug geben.

Chronologie:

- 1922 Peter Prior, Carl Umbreit und Fritz Maaß entwerfen eine neue Satzung und eine neue Struktur für das Komitee: Die bestehenden und zahlreichen neu gegründeten Karnevalsgesellschaften haben die Möglichkeit, sich dem Festkomitee

anzuschließen, das bis dahin nur von zwei KGs (Große von 1823 und Große Kölner) gebildet wird. Damit wird der Grundstein der noch heute gültigen Struktur gelegt.

- 1924 Obwohl Karneval offiziell noch verboten ist, wird mit Christian Wirges der erste Prinz nach dem Ersten Weltkrieg proklamiert.
- 1925 Der Sitzungskarneval wird wieder erlaubt, Kostüme in der Öffentlichkeit bleiben verboten. Da auch der Rosenmontagszug untersagt ist, ziehen Prinz, Bauer und Jungfrau erstmals in vollem Ornat in die Sitzungssäle ein.
- 1927 Nach Abzug der britischen Besatzer 1926 wird kurz vor den tollen Tagen auch der Rosenmontagszug wieder genehmigt – zu kurzfristig, um einen regulären Zug durchzuführen. Es gibt stattdessen eine Kappenfahrt.
- 1928 Erster Rosenmontagszug nach dem Ersten Weltkrieg. Erstmals überträgt der Kölner Rundfunksender eine Karnevalssitzung, die Fritz Maaß gekonnt präsentiert.
- 1930 – 32 Wirtschaftliche Notzeiten erschweren den Zug, der verkleinert (1930) oder gar nicht (1931/32) stattfindet.
- 1933 Auch mit Hilfe eines städtischen Zuschusses kann wieder ein Zug stattfinden. Am Karnevalssonntag findet der erste Veedelszoch statt. Nach Karneval ergreifen die Nationalsozialisten die Macht und die politischen und gesellschaftlichen Verhältnisse tiefgreifend umgestalten.
- 1934 Gegen die Auflösung des Festordnenden Komitees im Zuge der NS-Gleichschaltung setzen sich die Präsidenten der Großen Karnevalsgesellschaften erfolgreich zur Wehr („Narrenaufstand“). Die sonst meist linientreuen Karnevalisten sichern so ihre eigenen Machtpositionen.
- 1935 Funkemariechen müssen von Frauen dargestellt werden. Thomas Liessem wird Präsident des Festausschusses.
- 1936 Die erste feierliche Prinzenproklamation findet statt. Am 6. August verstirbt Willi Ostermann.
- 1937 Erstmals werden Prinz, Bauer und Jungfrau als Dreigestirn bezeichnet.
- 1938 Paula Zapf wird die erste weibliche Jungfrau im Dreigestirn. Sie und Else Horion – ihre Amtsnachfolgerin 1939 – bleiben bis heute die einzigen Frauen.

1939 Der letzte Rosenmontagszug vor dem Zweiten Weltkrieg ist dem 1936 verstorbenen Willi Ostermann gewidmet. Am 1. September beginnt der Zweite Weltkrieg, und es wird erst 1950 wieder einen „richtigen“ Zug geben.

Kontakt für Rückfragen:

Festkomitee Kölner Karneval

Tanja Holthaus

Pressesprecherin

Telefon: 0151 18232888

E-Mail: tanja.holthaus@koelnerkarneval.de